

Kämpfer für die Natur

In seinen Reportagen zeigt Robert Marc Lehmann nicht nur die schönsten Flecken der Erde, sondern auch, was sie gefährdet. Dafür geht er regelmäßig an seine Grenzen.

VON MARGIT HOFGÄRTNER

Robert Marc Lehmann stürzt sich von einem Projekt in das nächste: Er schwimmt mit Haien, geht mit ehemaligen Elitesoldaten auf Wildererjagd und versucht, gestrandete Wale zu retten. Ganz besonders liebt er das Meer, möchte sich aber nicht allein darauf festlegen lassen. Der Fotograf und Kameramann will mit wunderschönen Tier- und Naturaufnahmen begeistern und so Menschen zum Umdenken bewegen. Seine Reportagen sind ein spannendes Plädoyer für mehr Umweltschutz und bewusstes Konsum-

verhalten. Im Interview mit CHIP FOTO-VIDEO spricht der Meeresbiologe und Abenteurer über seine Projekte.

Du hast Meeresbiologie studiert und dich zum Forschungstaucher ausbilden lassen. Außerdem arbeitest du als Fotograf und Kameramann für Sendungen wie „Terra X“. Legst du dich nicht gerne fest?

Mein Portfolio an Berufen ist tatsächlich genauso vielfältig wie mein Portfolio als Fotograf und Filmemacher. Das muss auch so sein,

DER FOTOGRAF



Robert Marc Lehmann (36) wuchs in Jena, Thüringen, auf. Seit seiner Kindheit hat ihn alles, was mit Wasser zu tun hat, magisch angezogen. Folgerichtig studierte er Meeresbiologie und arbeitet heute als Forschungstaucher, Umweltschützer, Fotograf und Kameramann. www.robertmarcdehmann.de

Waisenkinder

Junge Orang-Utans in einer Auffangstation auf Borneo. Ihre Eltern und ihr Lebensraum sind der Brandrodung zum Opfer gefallen.

denn ich könnte weder als Fotograf noch als Kameramann oder Meeresbiologe genügend Geld verdienen. Aber in der Kombination aus allem kann ich relativ gut leben.

Das hört sich abwechslungsreich an, aber ist dein Leben nicht auch extrem stressig?

Tatsächlich habe ich selten einen Tag frei. Ich arbeite sieben Tage die Woche, und das zwischen sieben und vierzehn Stunden täglich. Aber mir macht das Spaß! Ich finde es schön, dass es bei mir keine langweiligen Tage gibt, jeder verläuft anders. Mal gehe ich tauchen, mal halte ich einen Vortrag in einer Schule oder bin für Greenpeace, WWF oder eine andere Umweltorganisation unterwegs. Ich verdiene vielleicht so viel wie ein Grundschullehrer, beim Doppelten an Arbeitszeit. Und die arbeiten ja auch schon sehr, sehr viel.

Deine Reportagen vermitteln Spannendes und Wissenswertes, speziell über die Ozeane. Hast du dir das im Studium angeeignet?

Ehrlich gesagt war das Studium ziemlich langweilig. Als ich mich für Meeresbiologie eingeschrieben habe, dachte ich, ich kann da mit Walen schwimmen und die Umwelt schützen. Gleich das erste Semester hat mich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, als ich Mathe, Physik und Chemie büffeln musste. Ich habe mich wo es ging vor dem Hörsaal gedrückt und bin lieber heimlich mit auf Exkursion gegangen. Ich bin ohne Internet und Handy groß geworden, deshalb bin ich raus in die Natur gegangen, habe die Tiere dort live erlebt, andererseits aber auch viele Bücher verschlungen, etwa über Haie und die Tiefsee. Trotzdem ist es wichtig, dass man sein Wissen vor Ort vertieft. Deshalb rate ich bei meinen Schulvorträgen immer: Geht raus! Fotografiert in der Natur, anstatt nur vor dem Rechner zu hocken.

Wie wichtig ist es für einen Fotografen, seine Motive gut zu kennen?

Es geht nicht ohne Hintergrundwissen über Lebensweise, Futterplätze, Wanderrouten oder Paarungsplätze. Wenn man etwa weiß, dass ein Jaguar jeden Morgen um sechs an einem bestimmten Wasserlauf erscheint, verschwendet man keine Zeit. Je besser ich auf ein Motiv vorbereitet bin, desto größer die fotografische Ausbeute. Anders ist das bei der Unterwasserfotografie, da kann man fast nichts vorhersagen. Die Wahrscheinlichkeit, dass man mit leeren Händen nach Hause kommt, liegt bei 95 Prozent. Deshalb ist eine gelungene Aufnahme natürlich umso cooler.

Du hast 115 Länder bereist. Welche sind dir besonders in Erinnerung geblieben?

Die schönsten Erlebnisse hatte ich in Südamerika, Patagonien, Argentinien und gene-



1 Gestrandet

Ein Pottwal an der Nordseeküste. Den Kolosalen wird immer wieder unverdaulicher Plastikmüll zum Verhängnis.

2 Sensibler Räuber

Angst vor Haien ist meist unbegründet, findet Lehmann. Blauhaie gehören zu seinen Lieblingstieren.

3 Auszeichnung

Für das Bild der Kegelrobbe erhielt Lehmann 2015 den Titel „National Geographic Fotograf des Jahres“.

4 Naturschutz extrem

Auf den Philippinen mit „The Operatives“, ehemalige Elitesoldaten, die nun für den Umweltschutz kämpfen.

rell im Regenwald. Beeindruckend waren auch die Dreharbeiten mit den Blauhaien vor den Azoren. Diese Inseln sind wunderschön und die Tiere sind es auch. Generell macht mir alles, was mit großen Tieren im Wasser zu tun hat, sehr viel Spaß. Ich bin kein Fan von Korallenriffen, da ist mir zu viel los und man kann sich schlecht konzentrieren. Die Kegelrobbe auf Helgoland sind für mich ein weiteres Highlight. Wozu auf Safari in die Serengeti fahren, wenn man geschütztes Wildlife vor der Haustür hat? Im Winter ist bei den Kegelrobbe Paarungs- und Wurfzeit, im Sommer kann man mit ihnen schwimmen und die Basstölpel sind da.

Für ein Bild einer Kegelrobbe vor Helgoland bist du mit dem Award „National Geogra-



phic Fotograf des Jahres 2015“ ausgezeichnet worden. Wie wichtig war das für dich?

Dieses Bild war hart erarbeitet! Ich fahre seit zehn Jahren nach Helgoland und habe Hunderte an Stunden mit den Kegelrobbe im Wasser verbracht. Wenn ich alles zusammenrechne, waren aber nur in einer Stunde auch die Fotobedingungen optimal. Ich gehe da anders ran als manche Fotografen, die ein ganz bestimmtes Bild im Kopf haben und gezielt darauf hinarbeiten. Das mache ich nie. Ich suche nach Situationen, die ein spannendes Motiv ergeben können. Deshalb ging ich noch zu den Robben, obwohl es schon dunkel wurde, hatte Glück und drückte auf den Auslöser. „National Geographic Fotograf des Jahres“ ist für mich die bisher höchste fotografische Auszeichnung. Ich

bin sehr stolz auf den Titel, aber man muss das nicht überbewerten.

Haie gehören ebenfalls zu deinen Lieblingstieren. Das ist etwas ungewöhnlich.

Haie sind keine blutrünstigen Räuber, sondern sensibel und im Großen und Ganzen ungefährlich. Anfang des Jahres gingen die Bilder von der Meeresbiologin Ocean Ramsey um die Welt, als sie vor Hawaii mit einem riesigen Weißen Hai getaucht ist. Natürlich gehört zu so einer Aktion Erfahrung und Tierkenntnis, man würde als Tourist auf Safari auch nicht zu einem Elefantenbullen laufen und ihn streicheln wollen. Aber Haie haben einfach einen üblen Ruf, im Gegensatz zu Delfinen, die auch Leute beißen oder vom Surfbrett stoßen. De facto gibt etwa 1.000

„In der Unterwasserfotografie kann man nahezu nichts vorhersagen

Zwischenfälle jährlich weltweit mit Delfinen, und die verteuftet keiner.

Wie wichtig ist es dir, auf Missstände und Umweltprobleme aufmerksam zu machen?

Wenn man es hochrechnet, arbeite ich dafür etwa drei Monate im Jahr, und zwar meist umsonst. Ich bespaße etwa 10.000 Schüler, mache Schul- und Fotoprojekte und halte Vorträge. Es ist mir wichtig, auf beide Seiten der Medaille aufmerksam zu machen. Zuerst



5



7



8

„Meine Bilder zeigen, dass die Welt wunderschön, aber auch sehr zerbrechlich ist

5 Leben mit der Natur

Ein Mädchen vom Stamm der Huni Kulin schwimmt im Amazonas. Die Tätowierung aus Pflanzenfarbe ist Teil der Stammeskultur.

6 Auf Augenhöhe

Lehmann porträtiert auf den Galapagos-Inseln eine Riesenschildkröte beim Frühstück.

7 Blick in den Krater

Expedition zu den aktiven Vulkanen auf dem Atoll Vanuatu im Südpazifik.

8 Darwins Monster

Die Galapagos-Meereshexe lebt nur auf den gleichnamigen Inseln. Dieses Exemplar einer besonders großen Unterart haben Wissenschaftlern „Godzilla“ getauft.

zeige ich beispielsweise ein tolles Bild einer Kegelrobbe. Und dann das einer Robbe, die sich in einem Plastiknetz verfangen hat und sich die Kehle abschnürt. So wird Schülern relativ schnell klar, dass unsere Welt wunderschön, aber auch sehr zerbrechlich ist. Ich versuche, Verständnis für die Folgen des Konsums zu wecken. Viele Menschen wissen nicht, dass wegen der Schokocreme im Supermarkt ganze Regenwälder in Borneo abgeholzt werden und Orang-Utans verbrennen. Das Land wird für billiges Palmöl gebraucht. Mit solchen Fakten und den Bildern dazu kann man Menschen zum Umdenken bringen.

Welches Umweltschutz-Projekt liegt dir am meisten am Herzen?

Das Meer ist unser größtes Ökosystem, des-

halb sollte man es besonders schützen. Von den Ozeanen hängt vieles ab, das Klima, die Ernährung, die Gesundheit unseres Planeten. Wenn wir nicht handeln, sieht es ganz schnell schlecht aus. Es gibt viele Themen, die wir anpacken müssen, Plastikvermüllung, Überfischung, Verschmutzung. Ich persönlich halte nicht nur Vorträge, sondern sammle auch selbst draußen den Müll ein und beteilige mich an Forschungsprojekten.

Du arbeitest auch in Risikogebieten. Wie schützt du dich? Bist du schon mal in eine wirklich bedrohliche Lage geraten?

Krankheiten fängt man sich im Dschungel immer ein, das letzte Mal hatte ich Giardien, das sind Darmparasiten, da verliert man ganz schnell an Gewicht. In den allermeis-

ten Fällen geht die Gefahr jedoch von Menschen aus. Es ist bedrohlich, wenn man mit Kriminellen zu tun hat, die illegal Regenwald abholzen, Tiere fangen und verkaufen. Diese Menschen schützen sich – und das nicht selten mit Waffen, von der Machete bis zur Schrotflinte. Wenn ich Umweltkriminalität im großen Stil dokumentiere, wie für die amerikanische TV-Serie „The Operatives“, dann ist es schon sehr beruhigend, wenn man fünf, sechs Navy Seals hinter sich stehen hat. Manchmal muss ich aber undercover arbeiten, etwa wenn es um illegales Shark-Finning geht, also das Abtrennen der Rückenflossen. Das mache ich alleine und gebe mich als Tourist aus. Wenn man dann in eine blöde Situation kommt, denkt man schon mal, das ist jetzt nicht so cool, dafür

riskiere ich mein Leben und kriege noch nicht mal Geld dafür. Da hilft dann nur wettermachen, sich gut vorbereiten und an die Sache glauben. Im letzten Jahr bin ich mit einem KSK-Team (Kommando Spezialkräfte) der Bundeswehr für eine YouTube-Serie im Dschungel gewesen, da habe ich mir ein paar Skills angeeignet, die ich für meine Arbeit gut gebrauchen kann.

Mit welcher Kamera und welcher Ausrüstung bist du unterwegs?

Ich arbeite mit einer Canon 1Dx Mark II, die eine sehr schnelle Serienbildfunktion hat und sich auf 4K versteht. Diese Auflösung muss man als Kameramann heutzutage bieten. Für Unterwasseraufnahmen packe ich die Canon in ein Alu-Gehäuse von Seacam, das

ist der Rolls Royce unter den Gehäusen. Das kostet zwar noch mal so viel wie die Kamera selbst, aber ich kann mich auf das kleinste Schrübchen und jede Dichtung verlassen. Schließlich könnte ein O-Ring für 20 Cent eine ganze 100.000-Euro-Expedition zunichtemachen. Zur Beleuchtung benutze ich Dauerlicht oder Blitze. Von Robben abgesehen mögen die meisten Meeressäuger keine Blitze – Haie dagegen lieben Blitzlicht.

Was hast du in nächster Zukunft geplant?

Ich darf nichts Konkretes darüber erzählen, aber ich fahre nach Asien und mache eine Reportage über eine Tierart, von der es nur noch 80 Exemplare weltweit gibt. Den Rest können sich eure Leserinnen und Leser ausdenken. Das ist ein schönes Rätsel!